

den Geistern der Geschichte. Luther sowohl wie Kopernikus verlegten, der Tradition entgegen, den Schwerpunkt des sittlichen und irdischen Daseins in den Menschen und die Erde selbst; Rembrandt und Spinoza verlegten, ebenfalls der Tradition entgegen, den Schwerpunkt der künstlerischen und weltlichen Anschauung in das Individuum und die Welt selbst; dieses wie jenes Paar vollbrachte, auf verschiedenem und verschiedenwerthigem Gebiet, die ganz gleiche That; und doch kannten beide Paare sich unter einander nicht. Was den geborenen und den adoptirten Sohn der Niederlande in ihrem Innersten mit einander verbindet, ist der ehrliche unerschrockene ruhige tiefe Charakter der dort heimischen Menschengattung; derber und bewegter der Eine, stiller und gefasster der Andere, gehen sie Beide gerade auf ihr Ziel zu; durch kühne Pinselführung sucht jener, durch vorsichtige Denkmethode dieser der Wahrheit nahe zu kommen.

Es muß überraschen, daß man die nahe und zu interessanten Vergleichende Verwandtschaft jener beiden Genien bisher nicht beachtet hat; aber dies scheint darauf zu beruhen, daß sie zeitlebens persönlich einander fremd blieben. Denn nach einem merkwürdigen und bisher kaum beachteten Gesetz der Geschichte bleiben sich Persönlichkeiten, welche geistig zeitlich ja örtlich nahe zusammengehören, als Individualitäten oft zeitlebens fremd; Dürer und Peter Vischer, Friedrich II. und Kant sind parallele — Luther und Kopernikus, Shakespeare und Bacon ergänzende Größen dieser Art. Gerade weil solche Geister sich im Zentrum des Daseins treffen, gehen sie an der Peripherie desselben auseinander. Immerhin würde es recht nützlich sein, wenn auch im künftigen deutschen Geistesleben die Kunst etwas nach Rembrandt'scher Art philosophirte und die Philosophie etwas nach Spinoza'scher Art Kunstinteresse zeigte; es wäre nicht das erste Mal, daß fern liegende und einander scheinbar entgegengesetzte Gebiete sich gegenseitig befruchtet hätten. Wechselwirkung ist ein schönes Wort; es bezeichnet einen ganz spezifisch deutschen Begriff; Brüder- und Freundespaare spielen im deutschen Geistesleben eine wichtige Rolle. Innerhalb der bildenden Kunst hat ein derartiges Verhältniß zweier bedeutender Menschen zu einander seinen besten und man möchte sagen unübertrefflichen Ausdruck gefunden durch das Rietschel'sche Doppelbildniß von Schiller und Goethe zu Weimar. Dichter und Denker, welche hier beide in einander übergehen, halten einen gemeinsamen Ruhmeskranz. Ebenso halten auch Rembrandt und Spinoza, in welchen der Dichter und Denker noch weiter auseinandergehen als in Venen, einen gemeinsamen Ruhmeskranz; er heißt: die niederländische Freiheit; denn dem freien weiten selbstdenkenden und selbsthandelnden Geist der Niederlande entstammen Beide. Das Anschauliche und das Beschauliche sind sich verwandt; bildende Kunst und Philosophie, diese schöne Doppelnospe, entrang sich einst dem griechischen Boden; sie sollte sich auch wieder dem deutschen Boden entringen.

Gerade in diesem Sinne kam die Gestalt Rembrandt's, des künft-

lerischen Philosophen und philosophischen Künstlers auf das deutsche Geistesleben eine befruchtende Wirkung ausüben; sie kann lehren, den Begriff der Philosophie selbst weiter richtiger und tiefer zu fassen, als es bisher der Fall gewesen ist. Wer weiß, wie sehr die philosophischen Studien im jetzigen Deutschland darniederliegen — und wie es dort an selbstständigem philosophischen Denken fast vollständig fehlt —, der wird auch zugeben, daß hier eine Erneuerung noth thut. Die philosophische Goldader der Deutschen muß wieder angeschlagen werden. Dies ist aber nur möglich, wenn man auch hier aufhört, sich als Epigone zu fühlen; wenn man wieder zu autonomer Denkfreiheit zurückkehrt; wenn man die deutsche Grund- und Urkraft des Individualismus auch hier walten läßt. Einige Citate aus Goethe's Faust genügen nicht als philosophischer Gehalt des Lebens. Mag der heutige Materialismus auch verächtlich auf Alles herablicken, was Philosophie heißt; Philosophie bleibt Philosophie; und sie wird sich ihren Platz zu erobern wissen. Sobald die deutsche Philosophie sich dazu entschließen kann, ihren Fuß auf deutsche Erde zu setzen, wird sie auch in den Kopf und das Herz des Deutschen wieder einziehen; und sie wird dann den Ehrenplatz in der deutschen Bildung einnehmen, der ihr von rechtswegen zukommt. Die deutsche Bildung kann den Blick in die Tiefe nicht vermissen. Die deutsche Philosophie muß wieder schöpferisch werden; ein schöpferisches Denken aber ist immer ein individuelles Denken; „Eines schickt sich nicht für Alle“, heißt es auch hier. Die Philosophie wird einfach darum sich künftighin individuell entwickeln müssen, weil sie bisher stets individuell gewesen ist; alle bisherigen Philosophen haben für ihre Lehre den Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhoben; und doch lehrt die gesammte Geschichte der Philosophie, daß es nur Einzelphilosophien giebt und geben kann. Die Beobachtung, daß bis jetzt noch jeder Philosoph alle seine Vorgänger mehr oder minder negirte, sollte schon längst zu jenem Resultate geführt haben. Die Macht des Persönlichen bewährt sich gerade hier so sehr und fast mehr als anderswo. Die bis jetzt bedeutendste der deutschen Philosophien, die kantische, hat einen ausgesprochen lokalindividuellen Charakter: sittlich spiegelt sie das den preussischen Staat durchdringende Pflichtgefühl, geistig das dort vorwaltende Element des kühlen Verstandes wider. Ebenso ist in Paracelsus und Albertus Magnus, in Hegel und Schelling der hochfliegende, aber etwas wolkenstiebersche Geist der Schwaben deutlich zu erkennen; Gründlichkeit sowie Weitblick des Niederdeutschen feiern in Bacon ihren Triumph; Spinoza zeigt jüdischen Dogmatismus, durchsetzt mit einer echt holländischen Beschaulichkeit. Sicherlich hat jede dieser Philosophien räumlich wie zeitlich ihre berechnete Geltung gehabt; und behält dieselbe auch, sowie ein Kunstwerk stets seinen Werth behält, insofern es das Ewige in sich widerspiegelt. Aber weder irgend ein Kunstwerk noch irgend eine Philosophie ist für Jedermann verbindlich. Man kann Raum und Zeit, Wille und Vorstellung, Form und

Farbe, männliches und weibliches Wesen oder auch beliebige andere Kategorien an die Spitze einer Philosophie stellen; Niemandem aber bleibt es trotzdem benommen, noch ganz andere neue Kategorien sich für diesen Zweck zu wählen; ja wer selbst philosophieren will, soll es. Alle bisherigen echten Philosophen waren Künstler, mochten sie dies nun wissen oder nicht. Aber freilich lieferten die meisten derselben nur Kartonzeichnungen, nicht ausgeführte Gemälde; ihr Denken entbehrt ganz überwiegend des Empfindens; und damit der eigentlich entscheidenden Kunstkraft. Sie strebten eine Objektivität an, welche sie doch nicht erreichen konnten; sie hätten klüger gethan, sich zu einer Subjektivität zu bekennen, welche sie doch nicht vermeiden konnten. Auf alle Fälle hat es sich gehandelt und handelt sich im Gebiet der Philosophie stets um Anschauung, nicht um Wissen; eben dadurch sind die Grenzen dieser Geistesthätigkeit klar gezogen. Schiller hat in seiner bestimmten und kurz formulirenden Art ausgesprochen: daß der Weg aller Bildung von der Natur durch die Unnatur zur Natur zurückgehe; die älteste Philosophie, welche wir kennen, die vorsofratische griechische, war eine Anschauungsphilosophie; indem die Philosophie der Zukunft, in vertiefter und vergeistigter Form zu dieser ursprünglichen Denkweise zurückkehrt, schließt sich für sie der Ring der Entwicklung.

Und ein solcher äußerer geschichtlicher Verlauf entspricht durchaus dem inneren logischen Beruf der Philosophie. Man hat es wohl als die höchste Aufgabe der Wissenschaft bezeichnet, die Welt zu „beschreiben“; aber die Aufgabe der Kunst, die Welt zu „schildern“, ist eine noch höhere; denn keine Beschreibung kann ein Bild ersetzen, wohl aber kann manches Bild eine Beschreibung ersetzen. Das Bild ist dem Buch überlegen. Philosophiren heißt, von dem Weltganzen sich eine innere Anschauung machen, also ein Bild von demselben gewinnen; wer sich aber ein Bild macht, sei es immer mit welchen Mitteln, ist ein Künstler; aus diesem Grunde ist die Philosophie keine Wissenschaft, sondern eine Kunst. Dahin gilt es nunmehr ihren Begriff zu erweitern. Bismarck's Ausspruch „die Politik ist eine Kunst, wie das Malen und Bildhauen“, ist bekannt; man hat ihn als gelegentliches Paradoxon aufgefaßt; aber er enthält nur ganz praktische Wahrheit und war als solche gemeint. Sie wiederholt sich auf verschiedenen Gebieten. Religion ist Kunst, nach Goethe; Politik ist Kunst, nach Bismarck; Philosophie ist Kunst — nach Jedem, der diesen Begriff deutsch und unbefangen auffaßt. So zeigt es sich wiederum, daß alle höheren Geisteskräfte nach dem einem Begriffe der Kunst gravitiren; daß sie der eigentliche und vollkommene Beruf des Menschen ist; „die Kunst, o Mensch, hast du allein.“ Stellt man den Begriff der Kunst, der logisch an die Spitze des menschlichen Daseins gehört, auch real an die Spitze desselben, so ist die Aufgabe einer wahrhaften Bildung gelöst. Ganz besonders wird das für die Deutschen der Fall sein, welche ohnehin schon durch ihre individuelle Charakteranlage vorzugsweise zur Kunst bestimmt sind. Sie wird

als wirksames Korrektiv gegen die auf Abwege gerathene Bildung und ganz speziell gegen das einseitige Wissenschaftsthum von heute dienen können. Die wissenschaftliche Thätigkeit ist immer nur eine vorbereitende, sichtigende, negative; sowie es an's geistige Aufbauen geht, tritt die Kunst in ihr unweigerliches und unbestreitbares Recht. Hüte sich darum die Wissenschaft, die ihr von der Natur gesteckten Grenzen zu überschreiten. Einmal gewonnene wissenschaftliche Resultate lassen sich nicht mehr umstoßen; auf ihnen wird stets weiter gebaut; künstlerische Resultate dagegen werden stets von Neuem umgestoßen und stets von Neuem aufgebaut. Dies ist ein grundlegender Unterschied zwischen beiden Arten von Thätigkeit. Der Gelehrte strebt nach absoluter, der Künstler nach relativer Wahrheit. Insofern freie Selbstentfaltung die Grundlage aller Kunst und zwingende Schlußfolgerung die Grundlage aller Wissenschaft ist, muß man daher unbedingt anerkennen, was schon ausgesprochen wurde: daß die Philosophie nicht eine Wissenschaft, sondern eine Kunst ist. Man hat jetzt den Satz des Descartes cogito, ergo sum umzukehren in sum, ergo cogito; das heißt: ich bin — in einer ganz bestimmten, ein für allemal und nur mir gegebenen Form, in meiner Individualität; also denke ich — in einer ganz bestimmten, ein für allemal und nur mir gegebenen Form, in meiner Individualität! Mit Descartes fängt die kritische Periode der Philosophie an; mit seinen Nachfolgern, die bis heute reichen, wird sie auch aufhören; nunmehr kommt die künstlerische Periode derselben. Philosophie muß volksthümlich sein; sie kann nur volksthümlich sein, wenn sie künstlerisch ist; und sie kann nur künstlerisch sein, wenn sie individuell ist; die bisherige deutsche Philosophie ist daran gescheitert — denn Niemand wird behaupten, daß irgend ein philosophisches System noch heute in Deutschland lebendig sei — daß sie jene wahrhaft künstlerischen Forderungen entweder garnicht oder nur in beschränktestem Maße erfüllt. Der Volksgeist verleugnete die Philosophie, weil die Philosophie den Volksgeist verleugnet hatte. Das Bild der Welt wird sich je nach der besonderen und persönlichen Färbung des menschlichen Spiegels, welcher es zurückwirft, als ein ganz verschiedenes darstellen; Abtönung, Abstufung, Abgliederung ist auch hier die einzig richtige Lösung — und Lösung; sie bleibt stets eine Sache des Künstlers. Letzterer hat das von ihm selbst oder Anderen gewonnene Material erst subjektiv zu gestalten; in Bezug auf diese Gestaltung ist er vollkommen selbstherrlich und nur sich verantwortlich; Klarheit, Konsequenz, Continuität der Darstellung ist Alles, was man von ihm verlangen kann und darf. Dies gilt wie von jedem anderen, so auch von dem philosophischen Künstler.

Die Auffassung der Philosophie, als einer Kunst, macht sie erst recht fruchtbar. Je mehr geschlossene und völlig in sich durchgebildete Weltanschauungen aus einem Volke geboren werden, desto besser ist es für dasselbe; also je mehr deutsche Philosophien, will sagen deutsche Weltanschauungen es geben wird, desto besser wird es für die Deutschen sein. Vielheit

Ignil

ist hier Gewinn. Aus den oben genannten Eigenschaften entwickelt sich der deutsche Einzelphilosoph; und es wäre nur natürlich, wenn sich gleich den lokalen deutschen Kunstschulen auch lokale deutsche Philosophenschulen bildeten; den sämmtlichen deutschen Philosophen endlich wird wiederum ein gemeinsamer Charakter eigenthümlich sein. Auch innerhalb dieser Kunst gruppiren sich die Individualitäten neben und über einander. Bereits im vorigen Jahrhundert nahm die deutsche Geistesentwicklung thatsächlich einen bedeutsamen Anlauf nach einer solchen Richtung hin; es gab damals in Hamburg, in Berlin, in Weimar, in Düsseldorf, in Wien und anderswo individuell geartete Geisteskreise. Nicht nur literarisch oder poetisch, sondern auch allgemein menschlich und philosophisch gliederte sich damals der deutsche Volkskörper in einzelne größere Massen. Es waren Organe, die sich gegenseitig befruchteten; ohne Bossens Luise gäbe es nicht Goethe's Hermann und Dorothea; und ohne Kant nicht den gereiften Schiller; aber diese Ansätze zu einer reicheren Ausgestaltung des nationalen Innenlebens starben später ab. Man sollte sie jetzt wieder erwecken. Der Professor ist heutzutage wieder, gerade wie vor Luther und vor Goethe, der General-entrepreneur der deutschen Bildung; ob er in Straßburg oder Königsberg dozirt, er dozirt überall gleich; das ist gegenüber jenen früheren Zuständen ein Rückschritt, ja geradezu ein geistiges Verarmen zu nennen. Die deutsche Bildung hat offenbar quantitativ zu-, aber qualitativ abgenommen.

Das voll-
stündliche
Denken.

Echte Philosophie ist, eben weil sie durchaus individuell denkt, die Feindin jeder Bildungsschablone; und diese Philosophie ist es gerade, welche den heutigen deutschen Gebildeten fehlt; erst durch richtig verstandene Denkfreiheit können sie sich die geistige Freiheit überhaupt wieder aneignen. Weber ein Denken ohne Wissen, wie früher, noch ein Wissen ohne Denken, wie jetzt, ist dem Deutschen gemäß; er hat sich beider Kräfte gemeinschaftlich zu bedienen; und dies muß in künstlerischem Sinne geschehen. Vor Allem wird die deutsche Philosophie, insofern sie deutsche Kunst ist, mit der deutschen Volksseele die allerengste Fühlung zu suchen haben. Auch in dieser Hinsicht ist Rembrandt, als der hervorragendste Vertreter des deutschen, des modernen, des zukunftsbeherrschenden Individualismus zum Lehrer und Erzieher seines Volkes berufen; was er direkt für die bildende Kunst, das lehrt er indirekt für die Kunst des Denkens, für die Philosophie: die freie Entwicklung der Persönlichkeit. Durch Rembrandt hindurch führt der Weg zur Individualisirung der deutschen Philosophie. Sie wird desto mehr Kunst sein, je mehr sie im Geiste Rembrandt's gehalten ist: in einem Geiste, der nicht seitwärts oder rückwärts schießt, sondern aus eigener Seele gerade aus blickt; in einem Geiste, der von der äußersten Oberfläche der Welt bis in ihren innersten Kern dringt; in einem Geiste, der das Niedrigste dem Höchsten vermählt. Für die Philosophie, wie überhaupt für's Leben kommt es weniger darauf an, weit als tief zu sehen: nur muß man freilich vor Allem klar sehen; dann erkennt man die Sonne